

Hans Günter Bender

Missionarische Spiritualität

in einer geschwisterlichen Kirche heute und hier

Der Kirche geht es um das wahre Leben, das Überleben, das Lebenkönnen aller Menschen.

Missionarisch kann nur weitergegeben werden, was sich in der eigenen Glaubens- und Lebenserfahrung als gut und lebensstärkend erwies. Solche Weitergabe des Glaubens geschieht weniger durch Lehre als durch erfahrene Liebe. Lieben heißt: Vertrauen und Zutrauen, Wohlwollen und Ermutigung schenken und erfahren – und bedingungslose unbedingte Annahme: sich selbst annehmen, andere annehmen, alle annehmen, die gesamte Wirklichkeit annehmen, weil Gott uns und alle angenommen und sich mit uns allen verbunden hat. Geschwisterlichkeit ist die Dimension der zu erfahrenden Liebe.

Geschwister gehören zusammen, sie haben sich nicht ausgesucht, sie lernen miteinander gut auszukommen (oder auch nicht); und es geht um das gute Zusammenleben und um einander zum Leben und im Leben helfen.

In der Kirche sind alle durch die Taufe Geschwister Jesu Christi und Söhne und Töchter Gottes – gleich an Würde und Wert; alle sind berufen, alle sind verantwortlich; alle sind Familie Gottes, Angehörige seines Volkes – miteinander auf dem Weg. Alle sind berufen. In allen Berufungen steckt eine „Grundberufung zur niemanden ausschließenden Liebe.“ Geschwisterlichkeit, die sich über alle Schranken hinwegzusetzen lernt, ist also Voraussetzung, Mittel und Ziel der missionarischen Sendung der Kirche: Alle sollen eins sein, damit die Welt glaubt (vgl. Joh 17,21).

Das Fundament der geschwisterlichen Struktur und der missionarischen Sorge der Kirche ist die Gottverbundenheit der Christen.

In Gott suchender, radikaler Frömmigkeit, die sich auf Jesu Wort als für heute gesprochen einläßt, erscheint die Kirche in ihrer geschwisterlichen und missionarischen Lebensgestalt; denn Jesus betet: Wie du Vater in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein (vgl. Joh 17,21). Das heißt, wenn wir uns wirklich mit Gott einlassen, Seine Verbundenheit mit uns wahrnehmen und mit Ihm leben und lieben, wenn wir uns mit Ihm und in Ihm bewegen, geht uns auf: wir gehören eigentlich alle mehr zusammen, als wir je für möglich hielten. Diese Zusammengehörigkeit wird gefeiert in der Eucharistie.

Darauf bezogen ist „geschwisterliche Kirche“ ein noch nicht wirklich überall erlebtes und gelebtes Hoffnungswort; alle sollen dazu gehören; alle: die drinnen und die draußen – Junge und Alte, Arme und Reiche, Männer und Frauen („Geschwisterlichkeit faßt das – auch in der Kirche – neu zu findende Verhältnis von Männern und Frauen ins Wort), Verheiratete, Unverheiratete, Geschiedene, Alleinerziehende, Wiederverheiratete, Arbeitsbesitzende und Arbeitslose, Hausbesitzer, Mieter und Nichtseßhafte, Alteingesessene, Neubürger, Asylanten, Übersiedler, Umsiedler, entlassene Strafgefangene, Drogenabhängige und so weiter. ... – Aber der Weg zu dieser Gemeinschaft ist noch weit.

Die Kirche ist also nicht für sich selbst da; ihre Sendung (Mission) ist die Sorge für das geingende Leben aller – hier und jetzt und für die Ewigkeit. Um diese Aufgabe zu erfüllen, muß die Kirche – also jede Gemeinde, jede Gruppe, jeder Verband, jede Bewegung in der Gemeinde, jede Familie, jeder einzelne – an ihrem Lebensort die konkreten Nöte und Sorgen der einzelnen und der Allgemeinheit (z. B. unheilbare Krankheit, Betriebsschließung, Notaufnahme) wahrnehmen. Missionarische Gemeinde fängt also im eigenen Leben an, das sich für den anderen und für alle anderen öffnet.

In diesem Dienst an den Menschen und in der Sorge um ihre Lebensmöglichkeiten kann und soll die Kirche sich mit nichtkirchlichen Gruppen und Initiativen verbünden. Vielleicht kann aus der Handlungsgemeinschaft im ehrlichen Gespräch Überzeugungs- und Glaubensgemeinschaft werden. Deswegen ist es notwendig, die Sprache der anderen zu lernen und nicht auf der kirchlichen Binnensprache zu bestehen.

Geschwisterliche Nähe stützt in der heute von vielen besonders stark erfahrenen Orientierungslosigkeit – und schenkt Gemeinschaft dem Isolierten, dem Ausgegrenzten, dem Vereinsamten. – Geschwisterliche Liebe denkt weltweit, ist zukunftsorientiert und kümmert sich um die Überlebensprobleme der Menschheit.

Mystik (tiefstes Einssein mit Gott), Diakonia (geschwisterliche Sorge für die Menschen in der Nähe) und Politik (Engagement für universale Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Bedingungen der Lebensmöglichkeit aller) gehören zusammen.

Die Spiritualität der missionarischen Gemeinde ist falsch verstanden, wenn sie als Überforderung erlebt und erlitten wird. Denn Jesus sagt: Mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht (Mt 11,30). Die Hauptworte dieser Spiritualität sind nämlich: Erbarmen, Leben gewähren, Versöhntsein. Selbstliebe und Nächstenliebe gehören zusammen.

Die missionarische Gemeinde ist eine Gemeinschaft von solchen, die auf Versöhnung mit sich selbst, mit den anderen, mit der Wirklichkeit insgesamt hin leben und einander an diese ihnen anvertraute Gotteskraft des Erbarmens und der Versöhnung erinnern. In der missionarischen Gemeinde dürfen Menschen schwach sein, ratlos sein, Suchende sein, unansehnlich sein, Sünder sein; in ihr braucht jeder nur das zu tun, was er tun kann; in ihr wird nicht nach Leistung (auch nicht nach der Leistung in der Erfüllung des Liebesauftrags) geurteilt. Jeder darf so sein, wie er jetzt ist, weil das die Voraussetzung der Befreiung zum Guten, zur Wandlung ist.

Die missionarische Gemeinde ist eine Gemeinde der begnadigten und begnadeten Sünder, die einander – und die anderen alle begnadigen. So ist sie und wird immer mehr der Ort Gottes.

(Nachbemerkung: Dieser Text wurde als Gesprächsgrundlage formuliert.)